

1. Advent 2014 - Mt 21, 1-11

In dem Herrn Jesus Christus, liebe Schwestern und Brüder, eigentlich hätten wir uns heute Morgen mit: Prost Neujahr! Begrüßen können, denn am 1. Advent beginnt in der Kirche das neue Jahr. Am vergangenen Sonntag haben wir das alte mit dem Totensonntag, den wir auch Ewigkeitssonntag nennen, abgeschlossen. In der wolkenverhangenen, trüben Dunkelheit des November haben wir unserer Verstorbenen gedacht und mitten hinein in diese dunkle Zeit zünden wir in fast allen Kirchen und Familien eine Kerze am Adventskranz an. Kein Böllern und lautes Schießen, keine Leuchtkugeln am Himmel, kein Sekt und keine guten Vorsätze, und auch nicht den alte Mann, der ständig über den Tigerkopf stolpert... same procedure as every year..., sondern wir zünden, ganz leise und still, nur eine kleine Kerze wir an; ein kleines Licht, das dann ganz allmählich in den nächsten Wochen immer heller wird. Ein schöner Jahresbeginn, finde ich, den die Kirche für uns bereit hält. Und alle Welt redet ja auch von Besinnlichkeit und dass man ein wenig „entschleunigen“ solle, auch so ein Modewort in unserer Zeit; entschleunigen, es setzt voraus, dass wir mit hoher Fahrtgeschwindigkeit durch das Leben sausen... dass wir Getriebene sind von allen möglichen Ansprüchen und Anforderungen in Familie und Beruf und und und...oft ist es ja auch so. Und da machen wir uns auch selber Druck und Dampf genug: dies noch und das noch zu tun, zu kaufen, zu probieren, diese Plätzchensorte noch backen und jene noch, diese Veranstaltung noch und jene Feier, und und und, ja diese Zeit vor Weihnachten - die allermeisten übrigens nennen sie gar nicht mehr Adventszeit - diese Zeit artet leicht in Stress aus und an Weihnachten hängen dann viele abgespannt in den Seilen...

Ja, ich glaube es auch, wir brauchen ein wenig mehr Gelassenheit, ein wenig mehr Geduld, ein wenig mehr innere Ruhe... Auch heute Morgen. Deswegen feiern wir diesen Gottesdienst heute auch mit dem Abendmahl, damit unser ganzer Mensch einbezogen ist, unser Geist durch das Wort und unser Leib durch das Sakrament. In beides möchte Jesus einziehen. Beides möchte er regieren als König und Herr. In unserem Bibelwort ist das auf eine ganz besondere Weise dargestellt und diesen Gedanken habe ich von Martin Luther:

Wir erinnern uns:

„Als die beiden Jünger mit der Eselin und ihrem Jungen, ihrem „Füllen“ zu Jesus kamen, legten sie ihre Kleider darauf und er setzte sich darauf“. Ich habe mich früher immer gefragt, wie geht das denn eigentlich, wie kann Jesus sich auf beide Esel gleichzeitig setzen? Manche Ausleger haben vermutet, Jesus habe sich zuerst auf das junge Tier gesetzt, aber da es noch nie eine Last getragen habe, habe es herumgebockt und da sei Jesus auf das ältere Tier umgestiegen... Luther erklärt das so: Der Mensch, sagt er, wird nach der biblischen Tradition immer in doppelter Weise gesehen und zwar als innerer Mensch und als äußerer Mensch. Der innere Mensch, das ist unser Wille, unser Planen, unser Wünschen, ja, auch unser Wesen und Charakter, der äußere Mensch ist unser Aussehen, unser Körper, unsere Bewegung, Machen und Tun. Und Luther meint nun der junge Esel steht für diesen inneren Menschen und der alte Esel für den äußeren Menschen, für den Leib. Und da ist es klar: wenn Jesus auf dem inneren Menschen sitzt, m.a.W. den inneren Menschen regiert, dann regiert er den äußeren automatisch mit, den inneres und äußeres gehören ja unabdingbar zusammen. Das ist also die Erklärung Luthers dafür, dass hier das Geschehen so erzählt wird, als säße Jesus auf den beiden Eseln gleichzeitig - auf der Eselin und ihrem Füllen... eine schöne geistliche, besinnliche

Erklärung, wie ich finde. Aber, wir wollen uns die ganze Geschichte noch ein wenig zu Gemüte führen und sehen, wie sie unseren Glauben stärkt und uns innerlich und äußerlich getrost und gelassen macht - jenseits allen geschäftlichen Treiben auch in dieser Adventszeit.

Also: Jesus zieht in Jerusalem ein. Interessant ist, dass diese Geschichte an einem weiteren Einschnitt innerhalb des Kirchenjahres erzählt wird, und zwar am Palmsonntag, der die Karwoche eröffnet. Da gehört sie, wenn wir den irdischen Lebensweg Jesu betrachten ja auch hin. Palmsonntag. Jesus ist mit seinen Jüngern hinaufgezogen nach Jerusalem. Sie wollen dort das Passahfest miteinander feiern. Mit großer innerlicher Erwartung ziehen die Jünger mit ihm hinauf und denken, nun wird Jesus sich als König ausrufen lassen und die politische Herrschaft in Israel übernehmen. Er wird die Römer aus dem Lande jagen und das Reich Davids wieder aufrichten.

Interessanter Weise kommen sie von Osten her auf die Stadt zu, vom Ölberg her. Das erwähne ich deshalb, weil der übliche Weg eigentlich der von Westen her ist; da führt eine breite Straße von einer Ebene her auf das Hauptstadttor zu. Ein paar Tage vorher war Pontius Pilatus anlässlich des Passahfestes durch dieses Tor in Jerusalem angekommen. Pontius Pilatus mochte Jerusalem nicht. Er war viel lieber in Cäsarea, der neu errichteten Kaiserstadt am Meer. Cäsarea war eine neue, eine moderne Stadt. Gerade mal 60 Jahre alt war sie, aber schon mit allem ausgestattet, was das römische Herz begehrt: Bäder und Theater, Pferderennbahn und Einkaufsmeile, Überseehafen und Badestrand und mit angenehm mediterranem Klima. Hier hatte Pilatus seine Residenz. Nach Jerusalem ging er nur, wenn es sein musste. Diese staubige kleine Stadt hoch oben in den Bergen, er mochte sie nicht. Viel lieber blieb er am Meer. Aber wenn das Passahfest angesagt war, das höchste Fest der Juden, da war es unvermeidbar, dass er sich dort sehen ließ - da musste es eben sein. Schließlich war er der Statthalter Roms, der Präfekt der Provinz Palästina. Wennschon, dennschon, dachte er sich und zog mit großem Gefolge in die Berge. Hoch zu Pferde, mit Soldaten und Dienern, mit Standarten und Hörnern, waffenstarr, ehrfurchtsgebietend, beeindruckend. Hier kommt einer, der Macht hat, einer, der was zu sagen hat. Sein Einzug in Jerusalem war eine Demonstration der Stärke. Der Bürgermeister empfing ihn - natürlich höchstpersönlich - am Westtor, und mit ihm seine reizende Gattin und daneben auch alle Honoratioren der Stadt. Sie alle verbeugten sich höflich und freuten sich - zumindest nach außen hin - dass Pilatus ihnen die Ehre gibt. Die Kapelle spielte zum Einzug ein fröhliches Lied, einen schmissigen Marsch, vielleicht etwas ganz ähnliches wie: "Tochter Zion, freue dich, jauchze laut Jerusalem". □□

Etwa zur gleichen Zeit, vielleicht war es auch ein paar Stunden früher oder später, jedenfalls am anderen Ende der Stadt, im ärmlichen Ostteil der Stadt, an dem Tor, wo es nach Norden geht, da fand auch ein Einzug statt. Und auch dieser Einzug war eine Demonstration. Doch hier endet jeder Vergleich. Da kam einer auf einem Esel nebst Eselknecht geritten. Die Römer, hätten sie es gesehen, hätten sich nicht viel dabei gedacht, vielleicht hätten sie sogar gelacht und gesagt: "Na was ist denn das? Kann es sein, dass ein erwachsener Mann nichts Besseres zu tun hat, als auf einem Eselchen herum zu reiten? Was für eine komische Idee ist das!" □□ Und dann diese kleine Schar von Leuten mit den von den Bäumen abgerissenen Zweigen in ihren Händen, und was rufen sie denn da eigentlich?

Nun, liebe Schwestern und Brüder, wir wissen ja, dass es hier um eine alte

Prophezeiung geht. Bei Sacharja steht: "Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm (ist er) und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin. ... er wird Frieden gebieten den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern und vom Strom bis an die Enden der Erde."□□

Was für ein Auftritt und was für ein Anspruch! Jesus reitet auf einem Esel, O.K. Nicht gerade spektakulär, aber er sagt damit nicht mehr und nicht weniger als dies: **Ich bin dieser König**, den Israel, die Tochter Zion, erwartet. Nicht Pilatus mit all seinen Soldaten hat das Sagen, ich bin es, der herrschen wird - von hier bis an die Enden der Erde. Was für ein Auftritt und was für ein Anspruch! Doch da war kein Bürgermeister und kein Politiker, ihn zu begrüßen, da war kein Pfarrer und kein Kirchenvorstand, ihn zu empfangen. Ein paar Kinder, ein paar Arme, einfache Leute allemal, sie jubelten und schrien ihm zu: Hosianna!□□Vielleicht hatten sie ja schon von ihm gehört, dem Rabbi, dem Wunderheiler aus dem Norden, der Tote auferwecken konnte, sein Ruf eilte ihm voraus. Sie hatten keine Blumen, also rissen sie ein paar Zweige ab zum Winken. Sie hatten keine Geschenke, also warfen sie ihre Mäntel auf den Weg, ihm zu Füßen. Sie hatten keine Kapelle, die spielen konnte, also sangen sie, was sie eben konnten, Hosianna! ein alter Wallfahrtsruf: Hosianna! Gelobt sei Gott! Und all ihre Sehnsucht und Hoffnung lag darin: Hosianna dem Sohne Davids, Hosianna dem, der allein uns retten, befreien, und erlösen kann! Hosianna. Dass er hier aber alles andere als stark und mächtig daher kommt, das war diesen Leuten ziemlich gleichgültig. Ob sie auch schon tiefer sahen? Wer weiß.

Jeden falls erinnern wir uns an diese alte Geschichte zum Beginn der Passionszeit auch immer dann, wenn das neue Kirchenjahr beginnt, wenn wir den 1. Advent feiern. Wieder und wieder erzählen wir uns, wie es war, damals, als Jesus Einzug hielt in Jerusalem. Und wir bekennen: Ja, er ist der wahre Herr und König. Er ist der Friedefürst. Mit ihm kommt das Heil in unsere heillos zerstrittene Welt. Mit ihm kommt der Friede. Mit ihm kommt das Reich. Mit ihm hält Gott selbst Einzug in unsere Welt. Und dann steht auch das neue Jahr unter seiner Herrschaft.□

So hören wir es und so bekennen wir es jedes Jahr. Die Frage ist nur: Stimmt es auch? Zieht er, der einzieht in Jerusalem, er, der einzieht in diese Welt, zieht er auch ein in unsere Herzen, als König, als Regent unseres inneren Menschen?
□

Stellen wir uns das einmal vor: Unser Herz, meines so wie deines, hätte, so wie einst die Stadt Jerusalem, ein Tor im Osten und ein Tor im Westen, an welchem Tor würde ich dann wohl stehen, um den neuen König zu sehen?

Würde ich am richtigen Tor warten oder würde ich nicht doch erwarten, dass er mächtig ist und mächtig wichtig, dass er Geld hat und was zu sagen, dass er Leute hat, die ihm gehorchen, und Leute, die ihm zujubeln hundertfach? Die Presse wär dabei und das Fernsehen auch, "Gerechtigkeit! und Friede!" stünde auf den Transparenten, in den Zeitungen und auf den Plakaten. Alle reden von ihm, alle mögen ihn.□□Würde ich es dann nicht auch erwägen, ihm glauben zu schenken, in der Hoffnung, dass er etwas verändern kann, würde ich dann nicht froh sein, wie so viele rechts und links neben mir, die können sich ja doch nicht alle irren, oder? Oder würde ich abseits stehen und sagen: "Ach nee, der ist es nicht"? Würde ich wirklich am Osttor stehen und auf den Außenseiter setzen, auf jene unscheinbare Gestalt, die auf einem viel zu kleinen Reittier reitet. Würde ich dem zujubeln

wollen?□□

Ich glaube, liebe Schwestern und Brüder, wenn ich ehrlich bin: eher nein. Von meiner Vernunft her, von meinem natürlichen Denken, Sinnen und Trachten her, bin ich doch lieber auf der Seite eines starken, mächtigen und durchsetzungsfähigen Herrschers! Nicht auf der Seite so eines schwachen, armen, und kurze Zeit später vor aller Welt gedemütigten Herrn, ausgepeitscht, geschlagen, verhöhnt, gekreuzigt...

Wie kann es aber doch sein, dass ich am richtigen Ort stehe? Dazu muss er schon vorher erst zu mir kommen) Erst wenn er in mein Herz gekommen ist, erst wenn er in mir wohnt, erkenne ich seine wahre Größe, seine wunderbare Herrlichkeit, seinen unvergleichlichen Mut, seine durchtragende Kraft und seine nie versiegende Liebe.

Erst muss er zu mir kommen. Denn ich bin nicht der Anfänger meines Glaubens, das ist der König selber. Er kommt zu uns und wirkt in uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Und allein weil ich das weiß und glaube, deshalb liebe ich auch diese fröhliche, jubelnde Melodie des Liedes „Tochter Zion, freue dich“. Vielleicht wird der eine oder die andere es wissen: sie stammt von Georg Friedrich Händel, der sie 1747 in London für sein Oratorium „Joshua“ komponierte.

In diesem Oratorium ist sie ein Triumphgesang für den siegreich heimkehrenden Kundschafter Kaleb. Die Melodie kam damals so gut an, dass Händel sie gleich weiterverwendete und in die Neufassung seines Oratoriums „Judas Maccabäus“ einbaute. Dadurch ist sie dann richtig berühmt geworden. „*See, the conquering hero comes!*“ - in der deutschen Übertragung: „*Seht, da kommt der siegreiche Held!*“ Das war der ursprüngliche Text. Und dieser Triumphtext passte nicht nur zu den alttestamentlichen Siegertypen, sondern genauso zu weltlichen Herrschern unterschiedlichster Epochen. Zu militärischen Zwecken wurde die Melodie mit dem Triumphtext immer wieder gespielt - bis - ja, bis Händels Melodie gut 70 Jahre später einen **neuen Text** bekam! Eben diesen, den wir eben gesungen haben: Tochter Zion, freue dich... dein König kommt zu dir - aber was für einer... Ein König, der allen Königs-Klischees und allem Militärischen widerspricht: Er reitet auf einem Esel, er ist mild, sanftmütig, ein Friedefürst, dem es um ein **ewiges** Reich geht, ohne Siegesgeschrei und Waffengewalt. er lässt nicht andere für sich sterben, sondern stirbt selbst für andere, er treibt nicht andere vor sich her in die Schützengräben, sondern kämpft selber am Kreuz - aber nicht gegen Menschen, sondern gegen Sünde, Hölle, Tod und Teufel... und er schenkt uns den Sieg und gar das ewige Leben. Allein deshalb, Tochter Zion, freue dich, allein weil dieser dein König zu dir kommt.

Liebe Schwestern und Brüder, so tanzt und singt und leuchtet der Funke der Freude in unseren Herzen und deshalb zünden wir daran heute die erste Kerze an, als Zeichen dafür, dass es nicht dunkel bleiben wird in dieser schnellen und geschäftigen Welt und ihrer Nacht.

Bereiten wir uns vor, den Herrn auch zu empfangen in Brot und Wein.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,

bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, dem Sohne Davids. Amen

